**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 44 (1940-1941)
**Heft:** 9

**Artikel:** Der Indianerhäuptling
**Autor:** Venner, Johannes Vincent
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-666682

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der Indianerhäuptling.

Von Johannes Vincent Venner.

In meinem Leben, das reich an mannigfaltigen Begegnungen war, an tragischen und lustigen Episoden, traf ich zweimal einen Indianerhäuptling mit dem hellklingenden Namen Tavanna, vom Stamme der Irokesen.

Welches Knabenherz schlägt nicht einen schnelleren Takt an, wenn von Indianern, von Irokesen oder Delewaren, von Apachen oder Sioux die Rede ist — und wäre es selbst das Herz eines fünfzigjährigen, ergrauten Knaben.

Da meine Begegnungen mit dem Indianerhäuptling Tavanna voneinander sehr verschieden waren und wohl gut ein halbes Jahr zwischen beiden lag, wird es wohl am besten sein, sie gleichsam in die zwei Akte einer Bühnenhandlung, und zwar einer Tragikomödie, einzuteilen.

*

Der erste Akt:

An einem wonnigen Maienmorgen, der blau und golden und düfteschwer über der Campana Luganese aufgestiegen war, schlenderte ich gemächlich dem See entlang gegen Calprino hinaus, und weiter zur Conca d'Oro, die mit der bezaubernden Goldenen Muschel bei Palermo wohl einen Vergleich aushält.

Auf der Höhe von Cap San Martino angelangt, setzte ich mich auf dieser romantischen Felsenkanzel zu geruhsamem Verweilen bei einem würzigen weißen Nostranello, an einen Granittisch.

Am gegenüberliegenden Ufer des Sees lag Campione. Ein altes und interessantes, aber recht eigenwilliges Nest, das mit Lugano, so lange man wußte, und ewig im Streite war, obwohl die Klosterherren von Mailand, denen es Untertan war, diese Händel nicht gerne sahen. Mit strengen Mandaten und zünftigen Kirchenstrafen mahnten sie ihre Schäfchen manchesmal zur Ruhe.

Aber zur Zeit der berühmten Märkte von Mendrisio lauerten die Campionesen den Viehhändlern aus Bellenz und Lauis doch gelegentlich wieder auf, raubten ihnen einige Rinder, Schafe oder Ziegen, die sie in mächtigen Kähnen über den See in Sicherheit brachten.

Wehe denen aber, die in die Hände der erbosten Tessiner fielen: sie wurden ohne langes Verfahren gehängt. Und als abschreckendes Beispiel hatten die Luganeser ihren Galgen auf dem höchsten Punkte des Cap von San Martino — Campione gerade gegenüber — errichtet. Hier ließen sie die erwischten Schelme so lange baumeln, bis sie klapperdürr waren.

*

Während ich den alten Zeiten und ihren Sitten nachsinnend hier saß, meinen Boccalino trank und mich der friedlichen Gegenwart freute, in der man nur die kleinen Diebe hängt und die großen laufen läßt, wurde ich auf einmal aus meinem Sinnieren aufgeweckt, denn eine große, lebhaft plaudernde Gesellschaft umringte mich plötzlich, die auf einigen Automobilen angekommen war:

Figli di Papa, Söhne reicher Bürger, denen jeder Tag Anlaß zu einem Feste bot.

Sie hatten in ihrer Mitte eine phantastische Gestalt: per Baccho! Carnevale war doch längst vorbei. Einen hageren Gesellen mit schwarzem, lang herabfallendem Haar, in dem ein mächtiger Federschmuck grell farbig prangte. Bekleidet war er mit einer rotbraunen Wildlederhose und einer ebensolchen Jacke, die beide von oben bis unten reich mit buntgefärbten Federn verziert waren.

Also ein Indianer!

Und zwar unverkennbar ein großer Häuptling; das bewies die lange Adlerfeder, die den übrigen Kopfschmuck überragte und vor allem die Ehrfurcht, mit der er behandelt wurde.

Ich hielt mich bescheiden im Hintergrund und verfolgte mit großem Interesse diese unterhaltsame, einmalige Szene. Es wurden Reden gehalten, von denen Wortfetzen bis zu mir hinaus drang, wie etwa „Principe" und „Grand Chief".

Am Abend dieses Tages las ich im Corriere, daß ein indianischer Häuptling — und zwar einer der größten — der von seinem Volke an den Völkerbund delegiert worden sei, die Stadt mit seinem Besuch geehrt habe. Man habe ihm auf Cap San Martino ein Frühstück offeriert: es war dies sein Wunsch gewesen, gerade dort ein paar Stunden mit seinen Gastgebern zu verbringen. Wie ich weiter las, hatten an dieser Festivalität nicht nur die Jeunesse dorée, sondern auch die prominentesten Bürger der Stadt teilgenommen.

*

Als ich nach Monaten wieder einmal in Lugano war, sprach man von nichts anderem als von einem Sensationsprozeß, dessen Hauptperson ein Betrüger war, dem es gelungen sei, die halbe Stadt anzupumpen. Nämlich ein angeblicher In-

Motiv im Bedrettotal. Phot. A. & W. Borelli, Airolo.

dianerhäuptling, der auf der Durchreise nach Genf, wo er beim Völkerbund sich für die Befreiung der Indianer bemühen sollte, hier ein etwas teures Gastspiel absolvierte.

Wie denn dieser Principe eigentlich heiße?

„Tavanna" klärte mich ein Bekannter auf. Ich erinnerte mich nun wieder lebhaft, als ob es gestern gewesen wäre, an die Szene auf dem Cap San Martino.

*

Der zweite Akt spielte also, wie ich schon eingangs gesagt habe, im Schwurgerichtssaal, wo auf dem Aktentisch die kleidsame, farbenprächtige Indianertracht als Korpus delicti prangte.

Unsere Höflichkeit verschweigt alle die unliebsamen Szenen während des Zeugenverhörs, den ganzen Markt der Eitelkeiten, über den nun verhandelt wurde. Und als es sich endlich noch herausstellte, daß der berühmte Indianerhäuptling Tavanna niemand anderes war als ein Taugenichts aus Campione, der sich lange in Amerika herumgetrieben hatte — als Kellner, Tramp und Kinostatist — brauchten die jungen boeuf à la mode für den Spott nicht mehr zu sorgen.

Man lachte in der schönen Stadt am Ceresio noch lange über den gerissenen Campioneser Spitzbuben, der die eitlen jungen Kälber und die gutmütigen alten Ochsen so tüchtig an der Nase herumgeführt hatte.

## Gält und Gmüet.

Äs wie dr Moses vor em globte Land,
Luegt mänge us no Hung und Anke;
Är gseht grüen Waide, stirbt im Sand.
Wie schöin wär 's Gmüet, wie schöin Verstand,
Wän 's Härz nu wär, was d'Schrift und d'Hand
Und d' Liebi gult was d' Banke.

Otto Hellmut Lienert.